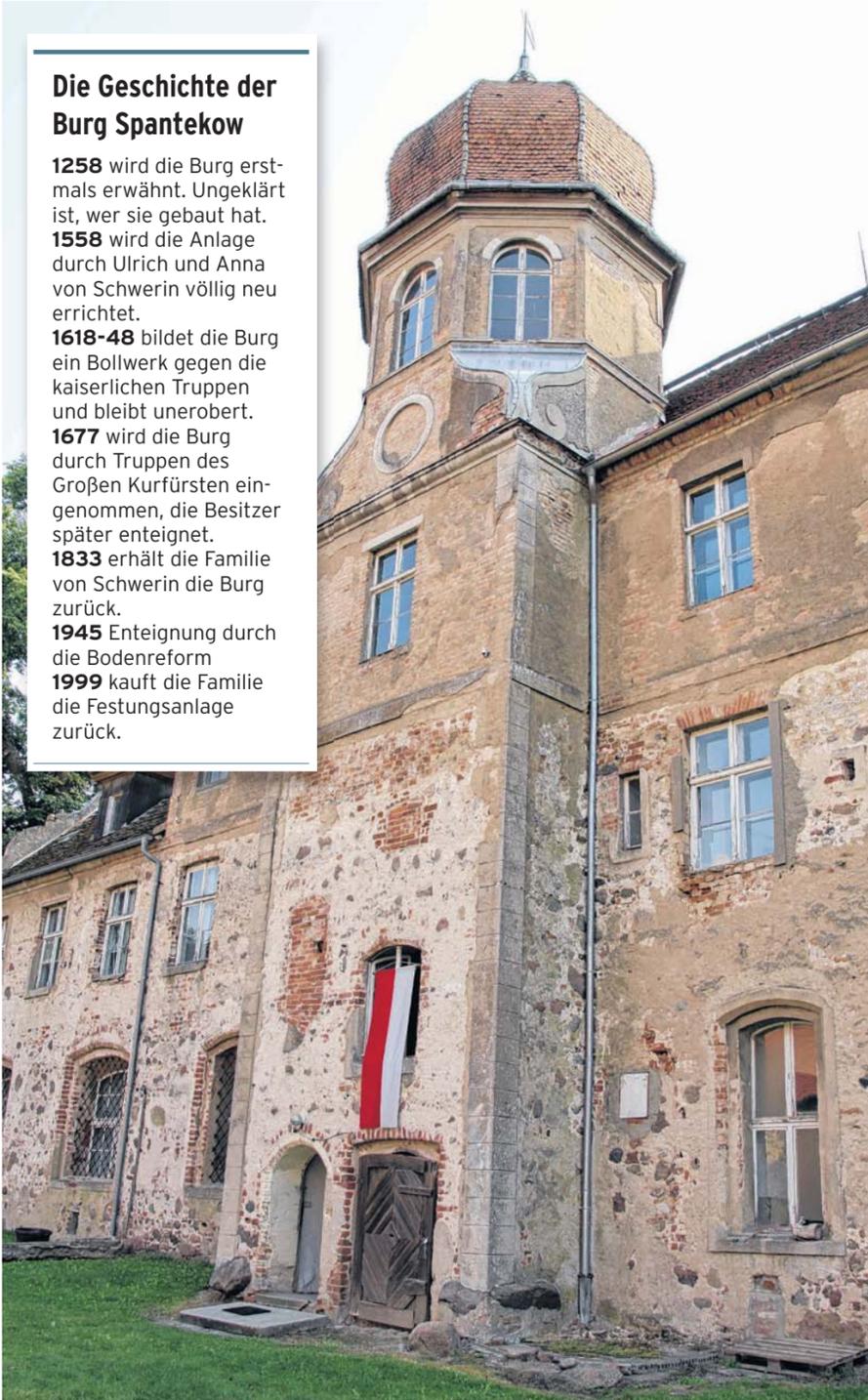


**Die Geschichte der Burg Spantekow**

**1258** wird die Burg erstmals erwähnt. Ungeklärt ist, wer sie gebaut hat.  
**1558** wird die Anlage durch Ulrich und Anna von Schwerin völlig neu errichtet.  
**1618-48** bildet die Burg ein Bollwerk gegen die kaiserlichen Truppen und bleibt unerobert.  
**1677** wird die Burg durch Truppen des Großen Kurfürsten eingenommen, die Besitzer später enteignet.  
**1833** erhält die Familie von Schwerin die Burg zurück.  
**1945** Enteignung durch die Bodenreform  
**1999** kauft die Familie die Festungsanlage zurück.



Das oberste Stockwerk und der Turm wurden am Hauptbau erst nachträglich ergänzt.

# Gut Burg will Weile haben

Von Carsten Schönebeck

Es ist zum Verzweifeln. Ist die eine Mauer gesichert, stürzt die andere ein. Ist das eine Dach wieder dicht, tropft es im Nachbarbau. Die Arbeiten an der Burg Spantekow gehen nur langsam voran. Dabei hat der Besitzer noch große Pläne für den einstigen Prunkbau.

**SPANTEKOW.** Kühl und dumpf ist es, ein paar Meter unter der Erde. Kein Hauch, kaum Tageslicht bricht durch die schmalen Scharten im Gewölbe. Stattdessen zucken die Lichtkegel der Taschenlampen und Mobiltelefone. Kinder jauchzen, die älteren warnen sich gegenseitig vor Fehlritten auf dem unebenen Grund der Gänge. Zehn Meter weiter kreisen zwei Fledermäuse durch die Kasematten. Aus diesem Gang heraus brach die Verteidigung, vor hunderten Jahren. Und heute sieht sich der Nachfahre der einstigen Burgherren von Spantekow immer noch zur Verteidigung genötigt. „Das hier soll kein privater Herrnsitz werden, wie einige immer behaupten“, sagt Kaspar Freiherr von Harnier und verengt die Augen. Bis auf diesen Moment herrscht gute Laune – bei Besuchern und beim Burgherrn. Den Tag des offenen Denkmals nutzten schon am Vormittag Dutzende, um sich ein neues Bild vom alten Gemäuer zu machen.

Und wieder hat sich etwas getan. Schritt für Schritt. Ein Teil der alten Ringmauer wurde im vergangenen Sommer gesichert. Sie ist Teil der ersten Befestigung des Hü-



Der Saal im Erdgeschoss könnte in vager Zukunft Raum für Lesungen oder kleine Konzerte geben.

gels, erstmals erwähnt im 13. Jahrhundert. Eine Mauer – damals ein Zeichen des Wohlstands, zumindest hier in Spantekow. „Nach Außen hin wurden Ziegel verwendet, die teuer und schwer zu beschaffen waren. Das sollte auch den Wohlstand der Erbauer zeigen. Innen hat man mit normalen Feldsteinen gearbeitet“, erklärt Architektin Andrea Ruiken. Hunderte Jahre später war der Feldstein dann in Mode, also wurde das Bollwerk auch an der Außenseite damit verstärkt. Jetzt ist die alte Mauer gekrönt von weißlichem Mörtel, der den Steinen neuen Halt gibt. Wer glaubt, das war schon alles an der Baumaßnahme, liegt weit daneben. Der Mörtel war nur der letzte Schritt. Erst musste der Bewuchs entfernt werden, hunderte alte Steine wurden entnommen und wasserdicht neu eingesetzt, Stahlanker halten die Mauer nun zusammen. Ganz zum Schluss gab es die neue Mauerkrone. „Die ist so gesetzt, dass Wasser ablaufen kann, nicht stehen bleibt und nicht eindringen kann“, erläutert die Architektin. Eindringendes Wasser hatte die Mauer über hunderte Winter hinweg Stück für Stück aufgesprengt. Doch das Geld reichte nur für einen Teil der Mauer. Der nächste soll folgen. Wann? Das ist noch völlig offen. Und derweil hat das Wasser auch schon andere Teile der Festungsanlage schwer beschädigt. Gerade als die Sicherungsarbeiten an der

Ringmauer abgeschlossen waren, stürzte ein Teil des Mauerwerks am Haupttrakt ein, berichtet sie.

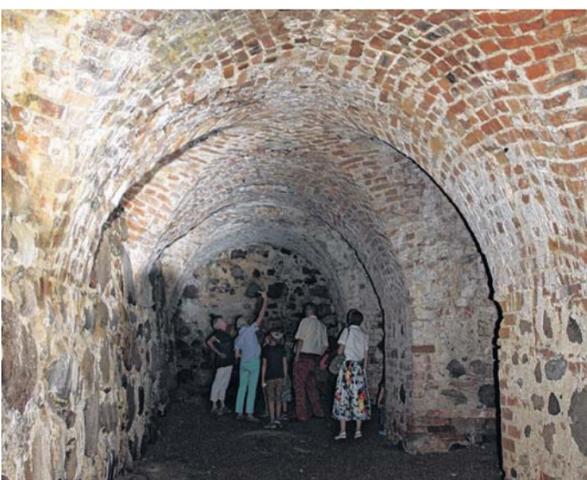
Die Arbeiten an der Festung, das muss auch der Freiherr einräumen, gehen langsam voran. Stück für Stück. So wie man eben an das nötige Geld kommt. Das Wirtschaftsgebäude hat inzwischen ein neues Dach. Mehrere Hunderttausend Euro hat allein das gekostet. Die Stallungen darunter sind noch lange nicht nutzbar. Geröll und Schächte säumen den Boden. Auch das Haupthaus mit dem nachträglich erbauten Turm bräuchte dringend eine Dachsanierung.

„Vor allem im Winter stelle ich jede Menge Eimer auf, um das Wasser aufzufangen“, sagt von Harnier. Er schätzt die Sanierungskosten auf rund 700 000 Euro. „Wir führen Gespräche mit dem Denkmalschutz, dem Land und verschiedenen Stiftungen“, sagt er. Vielleicht werde es ja im nächsten Jahr etwas.

Und wenn das alles nun mal kein Herrnsitz für die eigene Familie werden soll? Was dann? „Ein Kunst- und Kulturzentrum“, hofft Kaspar von Harnier. Die Stallungen als Veranstaltungsräume, der Saal im Haupthaus vielleicht für kleine Konzerte oder Trauungen. Darüber Wohnungen und Ateliers. „Wir haben hier das bedeutendste kulturgeschichtliche Bauwerk dieser Zeit im ganzen Land“, schwärmt er. Eine Schande wäre es, die Festungsanlage weiter modern zu lassen. Doch um das zu verhindern, fehlt wohl noch so manche Million.



Das Dach ist schon neu, das Wirtschaftsgebäude selbst macht aber noch viel Arbeit.



Die Kasematten dienen der Verteidigung gegen Belagerer von Osten. Im Westen ist die Festung durch ein Moor geschützt.



Große Lampe, große Pläne: Kaspar Freiherr von Harnier führte am Sonntag durch die unterirdischen Gänge.



Das Relief am Eingang zeigt Ulrich und Anna von Schwerin, die Erbauer der heutigen Festungsanlage aus dem 16. Jahrhundert.

**Kontakt zum Autor:**  
 c.schoenebeck@nordkurier.de

FOTOS: CARSTEN SCHÖNEBECK